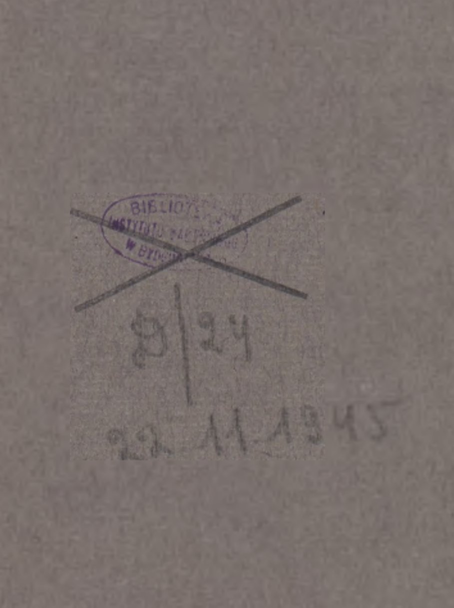
Die Denkmalpfleg in Pommern

25. Jahresbericht

der Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Pommern

Sonderabdruck aus den Baltischen Studien, N. F. XXIII, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde

Stettin 1920
Druck von Herrcke & Lebeling







Fünfundzwanzigster Jahresbericht

über die Tätigkeit der Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Pommern

in der Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 30. September 1919.

I. Zusammensetzung der Kommission.

Während des Berichtsjahres gehörten der Kommission an als ständige Mitglieder:

1. der Vorsitzende des Provinzialausschusses Graf Behr-Behrenhof in Behrenhof,
2. der Landeshauptmann der Provinz Pommern Sarnow in Stettin, zugleich Vorsitzender der Kommission,

ferner als gewählte Mitglieder:

3. der Oberbürgermeister Dr. Ackermann in Stettin, stellvertretender Vorsitzender,
4. der Geheime Justizrat Dr. Langemak in Stralsund,
5. der Wirkliche Geheime Rat Dr. Freiherr von Maltzahn-Gültz in Gültz,
6. der Pastor Pfaff in Selchow,
7. der Kammerherr Graf Zitzewitz-Zezenow in Zezenow,

als Stellvertreter:

1. der Fideikommißbesitzer Graf von der Groeben in Divitz,
2. der Professor Dr. Haas in Stettin,
3. der Rittergutsbesitzer von Kameke in Kratzig,
4. der Oberbürgermeister Kolbe in Stargard,
5. der Justizrat Sachse in Köslin.

Provinzialkonservator war der Geheime Regierungsrat Professor Dr. Lemcke in Stettin.

II. Sitzung der Kommission.

Die Sitzung der Kommission fand statt am 17. Dezember 1918 unter dem Vorsitze des Landeshauptmanns Sarnow. Anwesend waren außer ihm Graf Behr-Behrenhof, Professor Dr. Haas,

Oberbürgermeister Kolbe, Pastor Pfaff und der Provinzialkonservator.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung von der Wiederwahl bzw. Neuwahl des Vorsitzenden und seines Stellvertreters, sowie der Mitglieder, Stellvertreter und des Provinzialkonservators für die Zeit vom 1. Juli 1918 bis 30. Juni 1924.

Kenntnis genommen wurde darauf von den seit der letzten Sitzung eingegangenen und zur Ansicht ausgelegten Veröffentlichungen anderer Provinzen:

1. von dem Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission zum Schutze und zur Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Westfalen, in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1917,
2. von dem Bericht über die Denkmalpflege in der Provinz Posen in der Zeit vom 1. April 1913 bis 31. März 1917.
3. von dem Bericht des Konservators der Kunstdenkmäler in der Provinz Ostpreußen über seine Tätigkeit in den Jahren 1916 und 1917.

Vorgetragen wurde von dem Provinzialkonservator Lemcke der von ihm verfaßte Entwurf des 24. Jahresberichts über die Denkmalpflege in Pommern in der Zeit vom 1. Oktober 1917 bis Ende September 1918. Der Bericht fand die Billigung der Kommission und ist in derselben Weise veröffentlicht wie seine Vorgänger. Er wurde abgedruckt in der von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde herausgegebenen Zeitschrift „Baltische Studien“ im 22. Bande der Neuen Folge und in Sonderdrucken sämtlichen Pfarrämtern der Provinz durch das Evangelische Konsistorium im Wege des Umlaufs zur Kenntnis gebracht, auch sämtlichen an der Denkmalpflege beteiligten Behörden der Provinz sowie im Austausche allen Konservatoren anderer Provinzen zugesandt. Außerdem wird er auf Wunsch allen, die sich dafür interessieren, von dem Konservator unentgeltlich zugeschickt. Die wichtigsten Abbildungen zu der im vorigen Jahresberichte erwähnten Abhandlung des Gymnasialdirektors Dr. Fredrich über die ehemalige Marienkirche Stettins sind dem Sonderdrucke beigegeben, von dem noch eine ziemliche Anzahl zur Verfügung geblieben ist.

III. Erhaltung und Wiederherstellung von Denkmälern.

Das Berichtsjahr stand wie seine letzten vier Vorgänger unter dem Zeichen des Weltkrieges, es brachte uns den Zusammenbruch

des von einer Welt von Feinden umringten Vaterlandes und war dadurch für die Denkmalpflege noch ungünstiger und nachteiliger als jene früheren. Alle schon seit Jahren vorbereiteten Wiederherstellungen mußten, auch wenn sie dringend notwendig waren, bei der Not des Vaterlandes aufs neue vertagt werden schon der Kosten wegen und weitere Vorarbeiten und Kontrollen wurden durch die Verkehrsschwierigkeiten auf das äußerste erschwert und verteuert. Es war ein schwacher Trost, daß dem Konservator die Möglichkeit gegeben war, desto umfangreicher die Nachprüfung und Erweiterung der älteren, zum Teil noch unvollkommenen und oberflächlichen Inventarisierungen zu betreiben, worüber unten im Kapitel VI des näheren berichtet wird. So ist es denn geschehen, daß auch Denkmäler, die nur durch ein schnelles Eingreifen zu retten sind, noch immer in Gefahr schweben; so namentlich die Kirchen in Waase und Schaprode Kr. Rügen, die wertvolle Ausstattung in Tribsees und die Kirche in Horst Kr. Grimmen, die Ausstattung in Altenkirchen und Vilmnitz, Kr. Rügen, der Turm und das Äußere der Kirche in Richtenberg sowie die Kirchen in Starkow und Flemendorf Kr. Franzburg, in Levenhagen und Pinnow Kr. Greifswald, die Schnitzereien in Glevitz und Ausbesserungen in Nehringen Kr. Grimmen, die Reste der Heiligengeistkapelle in Demmin. Auch die von dem Ministerium selbst angeregte Wiederherstellung der Johanniskirche in Stettin für den Gottesdienst, eine seit mehr als 20 Jahren vertretene Forderung der Denkmalpflege, da es sich bei ihr um das wertvollste Baudenkmal der Provinzialhauptstadt handelt, konnte trotz der auch von Mitgliedern des alten Gemeindekirchenrates wiederholten Bemühungen noch nicht in die Wege geleitet werden. Ebenso wurde im äußersten Osten der Provinz, in Schmolsin von der Wiederherstellung der eigenartigen Deckenbemalung der Kirche und in Wobesde Kr. Stolp von einem beabsichtigten Abbruch der alten Kapelle und einem Neubau an derselben Stelle Abstand genommen. Dem letzteren hätte übrigens der Konservator schon aus dem Grunde nicht zustimmen dürfen, weil die Mängel des alten Baues, die hauptsächlich von ungeschickten Erweiterungen und Anbauten herrühren, sich auch ohne Neubau leicht beseitigen lassen und der ursprüngliche Bau durchaus erhaltenswert erscheint. Bei dem Neubau eines Turmes in Giesen Kr. Dramburg war die Denkmalpflege wenig interessiert, in Möhringen Kr. Randow, wo eine ältere Bauurkunde durch das Zerbrechen der schlanken Turmspitze zum Vorschein kam, und in Pasewalk, wo an der Nikolai-

kirche das Dach des Turmes an der Spitze und an anderen Stellen erneuert werden mußte, geschah dies in engem Anschluß an die alte Form. In Stargard konnte der lange geplante Ausbau des Hauses Mühlenstraße 8 nicht zur Ausführung gebracht werden, während der des ehemaligen Zeughauses durch die Veröffentlichung der Aufnahmen in der Zeitschrift „Die Denkmalpflege" eine dankenswerte Vorbereitung erfahren hat. Der Turm der Schloßkirche in Stettin entbehrt nach wie vor noch immer seiner Bekrönung, die den Namenszug des Königs Friedrich Wilhelm I. unter einer Königskrone zeigte, eine Erinnerung an die endliche Erwerbung des Herzogtums Stettin durch die Hohenzollern. Eine sachgemäße Ausmalung unter gleichzeitiger Anbringung von Kriegerehrungen erfuhr die Kirche in Rolofshagen Kr. Grimmen durch den Kirchenmaler Hoffmann, während in dem nahen Rakow ein Maler der Kreishauptstadt Grimmen bei der Ausmalung des aus dem 13. Jahrhundert stammenden Quaderbaues und seiner Hängekuppeln der Aufgabe nicht gewachsen war. Die Entwürfe für das ebenfalls nahe Vorland haben dem Konservator nicht vorgelegen, während er denen für Wussow und Daber Kr. Naugard zustimmen konnte.

Ein Besuch der Kirche in Bobbin auf Rügen ergab, daß ihr Tauftisch, eine vorzügliche Schnitzerei des Barocks, der in Pommern nur in der Nikolaikirche Stralsunds etwas ähnliches verglichen werden kann, von Wurmfraß arg heimgesucht war; von den sechs die Schale tragenden Putten sind zwei bereits der Arme verlustig, die statt die Schale zu halten, abgebrochen neben den Füßen auf dem Podium liegen und durch und durch zermürbt nur von der aufgestrichenen Farbe zusammengehalten werden. Noch ist eine Wiederherstellung möglich, aber die 1000 Mark übersteigenden Kosten sind für die Leistungsfähigkeit der Gemeinde zu hoch. Ähnlich steht es mit dem jetzt an einer Seitenwand angebrachten kunstvollen Schnitzaltar in der Kirche zu Horst, Kr. Grimmen, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, einer offenbar niederländischen, äußerst zierlichen, aber leider schon defekten Arbeit, die den Übergang aus der Darstellung bewegter Geschehnisse in den späteren mehr parademäßigen Aufbau einzelner Personen veranschaulicht, aber das zerflossene Maßwerk der Nischen noch in reicher Abwechselung bildet. Auch hier ist baldiges Einschreiten geboten. Da der Kirche außer der Heilung der vom First bis zu den Grundmauern gerissenen Ostwand noch andere zum Bestande des aus dem 13. Jahrhundert stammenden Gebäudes notwendige

kostspielige Baumaßnahmen bevorstehen, wird auch hier eine größere Zubuße aus öffentlichen Mitteln nicht zu umgehen sein, weder bei dem Altar, noch bei der Kirche selbst.

Noch schlimmer sieht es aus in Waase, wo der kleine Schnitzaltar, eins der trefflichsten Antwerpener Werke des 16. Jahrhunderts, bei dem überaus traurigen Zustande des Kirchleins sich in besorgniserregender Gefahr befindet: zum mindesten muß der Altar so lange in Sicherheit, sei es in einer Kirche oder in einem Museum, gebracht werden, bis der Ausbau des Gotteshauses erreicht ist, der bei der ablehnenden Haltung der Beteiligten sich noch längere Zeit hinziehen kann. Hier gilt es der Gefahr bei Zeiten vorzubeugen, denn der Altar ist trotz aller Vernachlässigung bis jetzt noch ziemlich gut erhalten.

In Tribsees ist eine umfassende Herstellung des Innern in Aussicht genommen und es soll bei dieser Gelegenheit auch dem vielgerühmten Schnitzaltar, der auf Veranlassung des Königs Friedrich Wilhelm IV. von den Gebrüdern Holbein in Berlin erneuert worden ist, eine seiner großen Bedeutung würdige Stelle wiedergegeben werden, an der er besser als jetzt hinter dem modernen Hauptaltar gesehen werden und zu voller Geltung kommen kann. Die vom Wurm zerstörte Kanzel aus der Barockzeit soll durch eine neue ersetzt werden, die nach dem Muster einer älteren der Renaissancezeit zu bilden ist, von der sich noch einige Teile als Reste in der Kirche befinden. Diese Kanzel war im Ausgange des 16. Jahrhunderts in Lübeck erworben.

Einer sorgfältigen Säuberung und Erneuerung bedürfen auch die wertvollen Altäre der Marienkirche in Anklam, nicht minder die wenigen, dort noch erhaltenen Epitaphien. Vor allem aber ist überall, selbst in sonst wohlgepflegten Kirchen, ein rechtzeitiges Einschreiten gegen den Wurmfraß vernachlässigt. Man begnügt sich das zu Tage tretende Wurmmehl an Gestühlen und anderer Ausstattung aus Holz fortzufegen oder wegzuwischen, statt dem Wurme sofort nach dem Zeichen, daß er seine vernichtende Tätigkeit begonnen hat, durch Einträufeln von Holzessig zu Leibe zu gehen. So ist es gekommen, daß im Dome zu Kolberg, der nächst der Nikolaikirche Stralsunds in der ganzen Provinz die wertvollste Holzausstattung aufzuweisen hat, gerade die ältesten und durch Jahrhunderte wohlerhaltenen Stücke auf das ernsteste gefährdet sind. In Rügenwalde wurde der sogenannte Silberaltar in seinen Holzteilen so verständnislos wie möglich behandelt, indem man sein Ebenholz mit schwarzem Glanzlack überstreichen ließ, wobei auch die

silbernen Ornamente der Holzfläche zum Teil mitbesudelt wurden. Auf den Figuren und Ornamenten der ungemein reich geschmückten Barockkanzel derselben Pfarrkirche ist überall frisches Wurmmehl zu sehen. Beiden Kirchenvorständen ist bereits Mitteilung zugegangen, durch welche Mittel man diesem Übel abhelfen kann und eine in der Anleitung zu solcher Arbeit geeignete Person empfohlen, die auch mit der Wiederherstellung bereits zerstörter Teile betraut werden kann. Über den Silberaltar selbst gibt die angehängte Anlage B eingehende Auskunft.

Für die Einrichtung von Kirchenheizungen ist die Mitwirkung des Konservators nur in zwei Fällen in Anspruch genommen worden, für Völschendorf Kr. Randow und Vilmnitz Kr. Rügen. Wiederholt muß darauf hingewiesen werden, daß es nur in seltenen Fällen angeht, eine Ofenheizung so anzulegen, daß das Kircheninnere durch einen sichtbaren Ofen, namentlich wenn er innerhalb des Kirchenraums bedient werden muß, keine Verunstaltung erleidet. Wirklich empfohlen werden kann nur eine von einem anderen Raume aus bediente Luftheizung; diese erfordert keine Veränderung, die störend wirken kann und macht sich nur durch ihre wohltuende Wärme bemerkbar. An Orten, die über elektrische Kraft verfügen, ist Luftheizung selbst bei hohem Grundwasserstande möglich. Ein Niederdruckdampfkessel wird im Turme angelegt, er bedient eine im Dachschiffsraume liegende Luftheizkammer; die Raumluft wird unmittelbar über dem Fußboden an der Westwand des Schiffes übernommen, der Heizkammer durch elektrischen Ventilator zugeführt, auf dem Dachboden in Kanälen zu den Querschiffen und dem Chore geleitet und durch Öffnungen in der Decke hineingepreßt. Als Unternehmer für solche Heizungen sind zu empfehlen Sachse & Co. in Halle a. Saale und Wellen in Düsseldorf. Immer aufs neue ist die Mahnung zu wiederholen, daß auch für beheizte Kirchen wirksame Lüftungsvorrichtungen anzubringen und regelmäßig in Betrieb zu halten sind.

Dauernde Lüftung ist zugleich eines der besten Mittel zur Beseitigung der Wandfeuchtigkeit, der übelsten Beigabe aller älteren Kirchengebäude. Außerdem ist aber auch zu sorgen für möglichst vollständige Ableitung des Traufwassers durch ein gutes Pflaster oder Dränierung, ferner durch einen Wandputz mit Förderstädter hydraulischem Kalk und scharfem gelblichen Sand. Dieser poröse Putz behindert nicht die Ausdunstung der Wand, bedarf keines Anstrichs, verleiht vielmehr dem Innern auch bei großen ungeschmückten Wandflächen eine gewisse Wärme;

die durch das kräftige Korn des Mittels belebte Oberfläche läßt die unvermeidlichen, durch die Wandfeuchtigkeit sich hier und da bildenden Flecken völlig unauffällig erscheinen; die Ausblühungen treten ungehindert an die Oberfläche und lassen sich leicht abwischen, ohne daß der Putz zerstört wird. Diese Wandbehandlung hat sich bereits vielfach bewährt, der früher übliche Wandputz hat die aus dem Boden steigende Feuchtigkeit nur weiter in die Höhe getrieben. (Hiecke im Jahresbericht der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen 1913/14. S. 70).

Bei der Einrichtung elektrischer Beleuchtung in den Kirchen werden noch immer Fehler gemacht, die leicht zu vermeiden sind; namentlich dadurch, daß vorhandene Beleuchtungskörper, wie Altarleuchter und Kronen aus Bronzeguß, für die neue Flamme „aptiert“ werden, meist unter widersinniger Vortäuschung von Kerzen aus Porzellan. Einmal hat das Licht wirklicher Kerzen durch seine Milde und Ruhe den Vorzug der Feierlichkeit vor der grellen elektrischen Birne und sollte deshalb namentlich auf dem Altar niemals verschwinden; ferner sollten auch die für Kerzen eingerichteten Kronleuchter unverändert bleiben und bei festlichen Gelegenheiten wie früher mit Kerzen besteckt werden, während für die Erhellung des Raumes durch einfache elektrische Birnen gesorgt wird, die in kleineren Kirchen einzeln über die Decke verteilt, in größeren in halber Höhe des Raumes so aufgehängt werden, daß sie das Auge nicht blenden. Das ist um so mehr zu empfehlen, als die von den Installationsgeschäften gelieferten Kronen und Wandarme ohne künstlerischen Wert und durch die Anlehnung an die älteren durch die Kerze bedingten Formen ungeeignet sind. Besonders in gewölbten Kirchen ist diese Anordnung einzelner Birnen von schönster Wirkung und schafft auch in großen hohen Stadtkirchen, wie die Oberkirche Pasewalks beweist, ausreichende und wohltuende Helligkeit.

Neueinrichtung elektrischer Kirchenbeleuchtung ist dem Konservator im Berichtsjahre nur aus Langenhagen, Kr. Saatzig, und Klein Krakow bekannt geworden.

IV. Denkmalschutz.

Der Krieg selbst hat mit seinen Zerstörungen dank der Tapferkeit unserer Heere die Grenzen Pommerns nicht überschritten, somit auch keine direkten Schäden an unsern Denkmälern bewirkt, es galt nur die indirekten von ihnen fern zu halten und das ist im ganzen auch geglückt; am meisten hat wohl das Zinn der Orgel-

pfeifen gelitten, während ein erheblicher Teil der Bronzeglocken, die abgeliefert sind, von der Einschmelzung verschont geblieben ist; leider aber ist es nur in seltenen Fällen bisher möglich gewesen, die früheren Besitzer sicher festzustellen und diesen die Glocken gegen Rückgabe der Entschädigung wieder zuzustellen. Überhaupt unterlag die Statistik der Glockeneinziehung weitgehenden Schwierigkeiten, da die Denkmälerinventare als das untrügliche Merkmal der Glockenunterschiede nur den unteren Durchmesser angeben, die Kriegsmetallstellen dagegen das Gewicht, und dieses oft nicht einmal von der einzelnen Glocke für sich, sondern für mehrere das Gesamtgewicht verzeichnet haben. Eine zuverlässige Statistik wird sich erst im Vergleich mit dem jetzigen Bestande an Ort und Stelle ergeben. Zur Einziehung der Bronzedenkmäler ist es nicht gekommen, ihre Schlußeinschätzung würde bei uns in Pommern höchstens fünf vom Hundert geschützt haben. Von Sparmetallen im Privatbesitz läßt sich trotz der großen Anhäufung an den Sammelstellen keine einigermaßen sichere Schätzung inbezug auf Wert und Umfang angeben. Meist lagen die abgelieferten Gegenstände wirr durcheinander in einem großen Haufen aufgeschichtet in der Sammelstelle; sie auch nur sachgemäß zu sondern hätte Wochen gekostet; musterhaft war man in dieser Beziehung in Stettin verfahren, wo auch vieles durch Überführung in das Stadtmuseum gerettet ist. Um die in Vorpommern gesammelten Gegenstände, insonderheit um die Glocken, hat sich Herr von Schmiterlöw in Franzburg ein großes Verdienst erworben, indem er gute photographische Aufnahmen an den Konservator lieferte, ferner auch auf Sachen in dem Stralsunder Museum aufmerksam machte. Der Gemeindekirchenrat der Nikolaikirche in Stralsund, der fast sein ganzes Geläute hergegeben hat, lieferte dem Konservator vortreffliche Photographien aller abgegebenen Glocken. Zu bemerken ist noch, daß in der Umgebung von Städten, die mehrfach Belagerungen erlitten haben, wie Stettin und Stralsund, ältere Glocken fast vollständig fehlen. So gibt es im ganzen Kreise Randow, einem der größten der Provinz, nur eine aus dem Mittelalter stammende Dorfglocke, während die belagerte Stadt Stettin deren noch eine ganze Anzahl besitzt.

Über die Gesichtspunkte, die bei der Erhaltung und Ergänzung alter Geläute sowie bei der Beschaffung neuer Geläute zu beachten sind, verbreitet sich das Amtsblatt Nr. 16 des Bayerischen Staatsministeriums vom 25. September 1919 sehr einsichtig. Da die Beschlagnahme der Bronzeglocken die Gemeinden zu Neuanschaffungen

veranlassen wird, sobald es ihre wirtschaftliche Lage nur irgend zuläßt, so kommt die Verordnung durchaus zur rechten Zeit und kann wegen ihrer sachkundigen Fassung den Gemeinden und Bauverwaltungen auch anderer deutscher Länder angelegentlich empfohlen werden. Insbesondere werden die ausführlichen Muster eines Vertrags über Glockenlieferung und die Anweisungen für die Glockenprüfung oft von großem Werte sein. Hingewiesen sei namentlich auf § 10, der von den Gußstahlglocken handelt und neben den Bedenken der Klangwirkung daran erinnert, daß sie bei etwaigen Schäden nahezu wertlos werden, während Bronzeglocken ihren Wert auch dann zum größten Teil behalten. Bei der Prüfung der Klangwirkung ergebe sich die Unmöglichkeit, eine einzelne Stahlglocke mit einem Bronzegeläut überein zu stimmen, da beide Metalle bei Wärmeschwankungen sich abweichend verhalten, also höchstens bei einem bestimmten Wärmegrad harmonisch zusammenklingen können. Auch bestehe für den Stahl die Gefahr des Rostens, auf die Dethleffsen schon 1818 in der „Denkmalpflege“ Seite 9 und 36 hingewiesen hat.“

Erwähnenswert ist noch, daß der Rat der Stadt Stralsund sich zu einem neueren Versuche entschlossen hat, ein Ortsstatut zum Schutze der Bauweise der altberühmten Hansestadt zu entwerfen. Möchte es doch gelingen, ihr die noch immer zahlreichen Zierden der Vergangenheit alle zu erhalten! Als Kuriosum in unserer traurigen Zeit verdient mitgeteilt zu werden, daß der Konservator im Anfang des Krieges ein Gutachten abzugeben hatte über den sogenannten Triumphwagen des Polenkönigs Johann Sobieski, der in der Kirche des Dorfes Raddatz, Kr. Neustettin, zu einer Kanzel umgearbeitet ist und ein Geschenk der dankbaren Stadt Wien gewesen sein soll für die Befreiung von der Belagerung der Türken.. Es war an die Regierung die Bitte gerichtet worden, dem Kaiser vorzuschlagen, daß diese ehemalige Trophäe dem aus der russischen Knechtschaft erlösten freien Polen als ein Beweis des Wohlwollens und der aufrichtigen Freundschaft zum Geschenke überwiesen werde. Der Konservator aber mußte berichten, daß von dem Wagen nur noch die Wandungen des einst zweirädrigen Stuhles erhalten seien, die jetzt als Kanzelbrüstung dienen und namentlich in dieser Verfassung einen eigentlichen geschichtlichen oder Kunstwert nicht beanspruchen können.

In Barth wurde der Fangelturm der ehemaligen Stadtmauer, einer der wenigen Reste der mittelalterlichen Befestigung, vor einer vermehrten Anhäufung von Drähten des Elektrizitätswerks bewahrt;

in Kammin wurde gegen den Bau des Kreishauses an einer Stelle, wo es einen großen Teil des Bergkirchenfriedhofes in Mitleidenschaft gezogen haben würde, Einspruch auch im Interesse der Kirche selbst erhoben.

Der auf den 7. und 8. Juli nach Berlin einberufene Denkmalpflegetag verhandelte hauptsächlich über die Zukunft der ehemals königlichen und fürstlichen Schlösser und der in ihnen enthaltenen Kunstschätze. Die in Aussicht gestellte Drucklegung der Verhandlungen ist zurzeit noch nicht erfolgt. Erst sobald sie vorliegt, kann eingehender darüber berichtet werden. Die von der Tagung gefaßten Entschließungen sind in der Anlage A abgedruckt.

Über vorgeschichtliche Denkmäler ist diesmal nichts besonderes zu berichten; es genügt darauf hinzuweisen, daß die sogenannten Einbäume als vorgeschichtlich nur dann gelten können, wenn in oder bei ihnen vorgeschichtliche Geräte gefunden werden; dies ist bei einem neuerdings in der Nähe von Regenwalde gefundenen nicht der Fall. Immerhin haben sie für Heimatmuseen einigen Wert, aber ihre dauernde Konservierung, die nur durch nachhaltigstes Tränken mit Petroleum bewirkt werden kann, ist sehr kostspielig und verlohnt, da die Funde fast immer stark beschädigt oder verstümmelt sind, kaum noch der Mühe. In waldreichen Gegenden unsers seenreichen baltischen Höhenrückens sind ihrer viele noch heute im Gebrauch.

V. Denkmalforschung.

Die weitere Erforschung der Denkmäler und namentlich auch die Ermittelung ihrer Zusammenhänge mit verwandten Arbeiten der Nachbarländer, sodann die Ergänzung und Verbesserung der früher erschienenen Verzeichnisse der pommerschen Denkmäler und die Vorbereitung neuer Auflagen der vergriffenen Bände unsers Inventars wurden ununterbrochen fortgesetzt und Pommern durfte sich hierbei des Rates und wertvoller Hilfe des westpreußischen Konservators Baurat Bernhard Schmid erfreuen, dem auch an dieser Stelle warmer Dank hierfür ausgesprochen sei. Auch Herr Baurat Kohte in Charlottenburg hat mehrfach dankenswerte Winke gegeben und Herr Geheimrat von Behr-Köslin sich direkt zur Mitarbeit erboten, die durch seine Übersiedelung nach Naumburg bei den heutigen Verkehrsschwierigkeiten leider erschwert wurde. Herr Gymnasialdirektor Dr. Fredrich in Stettin hat seine Forschungen zur Geschichte der ehemaligen Marienkirche Stettins und zur Kenntnis älterer Ansichten Stettins mit über-

raschendem Erfolge fortgeführt. Der Regierungs- und Baurat Mentz in Stettin hat in der Zeitschrift für das Bauwesen eine neuerliche Aufnahme des Schlosses in Stettin veröffentlicht und der Regierungsbaumeister Boseck, ebenfalls in Stettin, hat eine willkommene Neuaufnahme des Grundrisses des Domes in Kammin für das im Druck befindliche Inventar des Kreises Kammin geliefert. Herr von Behr hatte seine Arbeit vor andern dem Kolberger Dom gewidmet, dessen Ausstattung in dem Böttgerschen Inventar sehr zu kurz gekommen war. Die Arbeit des Konservators war hauptsächlich den spätmittelalterlichen Schnitzaltären gewidmet, deren Pommern eine ganze Anzahl besitzt, und dem berühmten Silberaltar in Rügenwalde, der in der Anlage B dieses Berichts eingehend behandelt ist und zum erstenmal vollständig abgebildet wird. Der Druck des Inventars des Kreises Kammin konnte leider aus verschiedenen Gründen nur bis zum 4. Bogen gefördert werden.

Der Bestand der photographischen Aufnahmen des Archivs wurden um einige hundert vermehrt.

An Geschenken für die Bücherei und das Archiv des Konservators sind eingegangen:

Dethleffen, Richard, Stadt- und Landkirchen in Ostpreußen. München 1918.

Semrau, Max, Sonderdruck aus Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Band VII.

Mentz, Aufnahmen des Schlosses in Stettin, Sonderdruck aus der Zeitung für das Bauwesen des Preußischen Staats, 1919.

Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler Westpreußens, Band V, VI, VIII bis XIII.

Der Landeshauptmann	**Der Provinzialkonservator**
Sarnow.	Lemcke.

Anlage A.

Im Jahre 1919 hat ein allgemeiner **Denkmalpflegetag** aus naheliegenden Gründen nicht stattgefunden; doch trat der Große Ausschuß des Tages, verstärkt durch Zuladung sämtlicher Konservatoren und zahlreicher anderer Sachverständigen am 7. und 8. Juli in Berlin zu einer Aussprache zusammen, die in den Räumen der Akademie der Künste stattfand und sich mit der Stellungnahme zu den beiden wichtigsten durch die Staatsumwälzung hervorgerufenen Aufgaben des Denkmalschutzes beschäftigte, der Zukunft der fürstlichen Schlösser und des sonstigen fürstlichen Kunstbesitzes und ferner der Trennung von Kirche und Staat in ihrer Bedeutung für die Denkmalpflege.

Jedem der beiden Gegenstände wurde ein ganzer Tag gewidmet; das Ergebnis der Aussprache wurde in den nachstehenden Entschließungen den in Betracht kommenden behördlichen Stellen zugefertigt.

Die erste Entschließung hat folgenden Wortlaut:

„Die Teilnehmer der erweiterten Ausschußsitzung des Tages für Denkmalpflege treten dafür ein,

1. daß bei der Auseinandersetzung zwischen den fürstlichen Häusern und den Staaten die bislang im Besitz der Fürsten befindlichen Baudenkmäler, vor allem die Schlösser und sonstigen fürstlichen Wohnsitze, mit ihren Gartenanlagen sowie der darin befindlichen künstlerisch bedeutungsvollen Ausstattung, als Zeugnisse deutscher Kunst- und Kulturentwickelung dauernd erhalten bleiben, um den Kunst- und Natursinn des Volkes zu stärken und die Volksbildung nach allen Richtungen zu fördern;
2. daß nach Maßgabe vorstehender Grundsätze die Denkmäler, die dem Staate aus fürstlichem Besitz zufallen, nicht verwandt werden dürfen zu einem Zweck, der ihre künstlerische und geschichtliche Bedeutung beeinträchtigt oder ihre Erhaltung gefährdet;
3. daß bei der Auseinandersetzung zwischen fürstlichem und staatlichem Besitz dahin gewirkt werde, daß auch die im Besitz der fürstlichen Familien verbleibenden hervorragenden Kunstdenkmäler nach Möglichkeit entsprechend ihrer geschichtlichen und künstlerischen Eigenart erhalten bleiben;

4. daß, da nunmehr der staatliche Besitz an Bau- und Kunstdenkmälern einen wertvollen Zuwachs erhalten wird, der alten Forderung der Vertreter der Denkmalpflege Rechnung getragen werden soll, wonach auch dieser Besitz der Zuständigkeit der berufenen Organe der Denkmalpflege zu unterwerfen ist."

Die zweite Entschließung lautet:

„Die kirchliche Denkmalpflege als das weitaus bedeutungsvollste Gebiet der Denkmalfürsorge darf durch die Trennung von Staat und Kirche nicht beeinträchtigt werden.

Die Sorge für die kirchlichen Denkmäler wird auch fernerhin in erster Linie den Kirchen obliegen. Sie bildet vom Standpunkt der Kirchen und ihrer Glieder eine Forderung des Gottesdienstes und der kirchlichen Tradition.

Die staatliche Einwirkung auf die Denkmalpflege wurzelt in der allgemeinen Verpflichtung zur Fürsorge und Erhaltung des nationalen Denkmalbesitzes. Diese staatliche Einwirkung kann auch für die Zukunft nicht entbehrt werden. Die Pflege der Heimatliebe, die der Kunst- und Naturdenkmäler als wertvollster, der ganzen Nation gehörender idealer Besitztümer ist heute mehr denn je eine Notwendigkeit ebenso für unser staatliches Gemeinleben wie für unsere Geltung als Kulturvolk.

Soll bei einer Trennung von Staat und Kirche einem Verfall der kirchlichen Baudenkmäler und einer Verschleuderung des sonstigen kirchlichen Kunstbesitzes vorgebeugt werden, so muß der Staat bei der finanziellen Auseinandersetzung die Kirche so ausstatten, daß sie ihren Aufgaben nach diesen Richtungen im Interesse der Allgemeinheit voll genügen kann.

Zugleich ist ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten der kirchlichen und der staatlichen Organe der Denkmalpflege auch für die Zukunft unerläßlich, wobei nach wie vor auf die finanzielle Hilfe des Staates gerechnet werden muß.

Endlich ist bei der gesetzlichen Regelung der Denkmalpflege bei deren endlicher Inangriffnahme, soweit noch ausreichende Bestimmungen fehlen, den Regierungen und Einzelstaaten dringend zu empfehlen, auf die Wahrung der angeführten Gesichtspunkte Bedacht zu nehmen.

Mit großer Besorgnis sieht der Ausschuß des Tages für Denkmalpflege, daß nach wie vor keine rechtliche Handhabe besteht, die Abwanderung deutschen Kunstgutes in das Ausland zu verhindern. Angesichts der wachsenden Mißstände

und Erfahrungen auf diesem Gebiete begrüßt der Tag für Denkmalpflege den Beschluß des Verfassungsausschusses in Artikel 147 Nr. 2 des Entwurfs einer Verfassung des Deutschen Reichs. Er bittet die Reichsregierung nunmehr ungesäumt die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen zu treffen."

Wie wichtig diese Entschließungen und namentlich auch der letzte Absatz der zweiten waren, haben betrübende Erfahrungen des zuletzt vergangenen Jahres zur Genüge gezeigt. Die Abwanderung deutschen Besitzes aller Art in das Ausland hat bei der Entwertung unserer Valuta einen Umfang angenommen, der unser Land auch auf diesem Gebiete einer Verödung ohne Grenzen zutreibt, der nur mit Anwendung aller irgend erreichbaren Mittel gesteuert werden kann.

Anlage B.

Der Rügenwalder Silberaltar.*)

Der Rügenwalder Altar ist eins der wenigen Denkmäler, die von der Kunstliebe der einstmaligen pommerschen Herzöge in Pommern selbst noch heute Kunde geben; er ist nahe verwandt dem berühmten Pommerschen Kunstschranke des Berliner Kunstgewerbe-Museums, über den Julius Lessing zuerst in dem Jahrbuche der Königlich Preußischen Kunstsammlungen Jahrgang 1883 Heft I und später noch öfter eingehend berichtet hat. Dieser Schrank wurde bekanntlich auf Veranlassung des Herzogs Philipp II. (1606—1618) durch den Kunstagenten Philipp Hainhofer in Augsburg besorgt. Der Rügenwalder Altar aber hat für uns ein noch höheres Interesse dadurch, daß sein Silberschmuck zum nachweislich größeren Teile in Stettin, also in Pommern selbst, von einem sonst unbekannten Meister bossiert d. i. durch Treibarbeit hergestellt ist und die Zusammenstellung im Altar erst etwa zwei Jahrzehnte später durch die Witwe des letzten der Herzöge in Rügenwalde erfolgte.

Die erste genauere Beschreibung unseres Altars gab 1840 in seiner pommerschen Kunstgeschichte Franz Kugler Balt. Stud. VIII a. S. 241 = Kl. Schriften I, S. 823. Nach ihm hat Julius Lessing sich zweimal mit ihm beschäftigt, zuerst in den eben genannten Jahrbuche 1885 Heft I, dann 1898 in einer dem Berichterstatter gewidmeten Festschrift S. 178—182 mit einem Nachtrage, dem auch eine Abbildung der Davidplatte des Giebelschmuckes beigegeben ist. Beide Schriften sind nur Wenigen zugänglich und die erstere entbehrt jeder bildlichen Darstellung des figürlichen Silberschmuckes. So ist es erklärlich, daß das so beachtenswerte Stück trotz der vortrefflichen Untersuchung und erschöpfenden Beschreibung Lessings so gut wie unbekannt geblieben ist und auch von denen, die seine Hüter sind, falsch behandelt werden konnte. Das in seinen Abmessungen auf den engen Raum einer Hofkapelle

*) Um Irrtümern vorzubeugen, die durch die Bezeichnung „Silberaltar" hervorgerufen werden könnten, sei vorausgeschickt, daß es sich im folgenden nicht um einen silbernen oder aus Silber gearbeiteten eigentlichen Altar oder Altartisch, sondern um einen mit reichem, silbernen Schmucke ausgestatteten, in der Hauptsache aus Eichenholz hergestellten Altaraufsatz handelt, der mit Ebenholz furniert ist; da er aber bisher immer als Altar bezeichnet ist, mag die kürzere Benennung auch hier beibehalten werden.

berechnete Kunstwerk kommt an der hohen und kahlen Wand des Chorraums der großen Stadtkirche, an der es jetzt aufgestellt ist, zu keiner rechten Geltung und ist außerdem noch so unvorteilhaft belichtet und durch Lichtreflexe beeinträchtigt, daß auch die unmittelbar vor ihm Stehenden von den Einzelheiten der figurenreichen Darstellungen der Treibarbeiten eine klare Vorstellung zu gewinnen nicht vermögen. Zu diesen Mängeln kommt noch hinzu, daß das Kunstwerk in neuester Zeit von einem unverständigen Handwerker, dem aufgetragen war, es von Fliegenbeschmutzung zu reinigen, an den sichtbaren Holzflächen mit schwarzem Glanzlack überstrichen ist, wobei auch die silbernen Zierate in Mitleidenschaft gezogen sind und teilweise grünlich durch den Lacküberstrich hindurchschimmern. Da nun Ludwig Böttger in seinem Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Schlawe, Stettin 1892 S. 96, den Altar sehr oberflächlich in 18 Zeilen abtut, ist es um so mehr geboten, mit Benutzung der Forschungen Lessings eine eingehende, durch Abbildungen erläuterte Beschreibung des seltenen Stückes nebst einer kurzen Darstellung seiner Schicksale zu geben, da an eine Herausgabe der seit längerer Zeit vorbereiteten Neuauflage des obigen Inventars einstweilen nicht zu denken ist.

I. Beschreibung des Altars in seinem jetzigen Zustande.

Die nachstehende Beschreibung behält die von Lessing gewählte, sehr zweckmäßige Form und Anordnung bei, ebenso die Bezifferung, die er den einzelnen Feldern gegeben hat, in fortlaufender, an der linken Seite ausgesetzter Zählung wie in seinem schematischen Aufrisse Fig. A. Hinzugefügt ist das bei ihm fehlende Gesamtbild Fig. B.

Der Aufsatz ist im ganzen 3,09 m hoch und 1,56 m breit; er besteht aus einem architektonischen Rahmenwerk, in das 27 Platten von getriebenem Silber eingelassen sind, und war außerdem mit mannigfachem, jetzt meistenteils verlorenem silbernen, zum Teil auch vergoldeten Zierat beschlagen. Er zeigt die nach 1600 übliche Architektur-Gliederung eines ziemlich hohen Sockels als Predella, eines von zwei Rundsäulen begleiteten Hauptfeldes und über diesem auf kräftig ausladendem Gesimse eines gut gezeichneten, von zwei Obelisken begleiteten und von einem Obelisken bekrönten Giebelfeldes.

Der **Sockel** ist 0,44 m hoch, hat ein größeres Mittelfeld und 12 kleine Felder, die rechts und links von diesem in je 2 Reihen mit je 3 kleinen Feldern verteilt sind.

1 Das Mittelfeld des Sockels, 0,18 m hoch und 0,21 m breit, stellt die Taufe Christi im Jordan dar; es zeigt außer dem Täufer und dem Getauften zwei knieende Engel und landschaftlichen Hintergrund; vom Künstler ist es bezeichnet mit herausgetriebenen Buchstaben I. K. F.

Ferner zwölf kleinere Felder, je 1,10 m hoch und 0,07 m breit, 13 darin die Einzelfiguren der 12 Apostel, jedes mit dem Namen bezeichnet, der teils oben, teils unten eingraviert ist; einzelne Platten sind durch Ansetzen von Streifen auf die erforderliche Länge gebracht. Ohne Bezeichnung des Künstlers.

Das Hauptfeld, mit Gebälk 1,37 m hoch, umfaßt ein größeres Mittelstück, das von 12 kleineren Feldern eingefaßt ist.

Dieses Mittelstück enthält eine Platte 0,24 m hoch und 0,18 m 14 breit, darin die Anbetung der Könige; Maria mit dem Kinde thronend von Engeln umgeben; Joseph links unten sitzend, von rechts her der Zug der Könige, landschaftlicher Hintergrund. Goldschmiedstempel H. K., kein Ortsstempel.

Diese Platte ist, um sie in richtiges Verhältnis zu dem Kranze der sie umgebenden 12 kleinen Felder zu bringen, zunächst nach oben und unten hin verlängert durch einen Ornamentstreifen um je 0,035 m; Band von Rollwerk flachen Reliefs, in rohem nicht weiter bearbeiteten Guß. Die so vergrößerte Platte ist umgeben von einem nach außen schräg aufsteigenden silbernen 0,05 m breiten Rahmen. Die vier Ecken dieses Rahmens bilden geviertförmige Felder mit je einem 0,04 m breiten Rundbilde in getriebener Arbeit. Jedes von ihnen enthält eine Halbfigur Christi, nämlich

15 a) Christus aufblickend mit Dornenkrone und Stab,

16 b) niederblickend mit Dornenkrone; in den überkreuzten Armen Geißel und Rute,

17 c) an die Säule gebunden,

18 d) das Kreuz tragend.

Die glatten Seitenflächen des Rahmens zeigen an zwei Stellen den Goldschmiedstempel H. K. ohne Ortsstempel. Auf diese Flächen sind an den Längsseiten aufgelötet vier ovale Reliefs in ziemlich rohem Guß, je 0,09 m hoch und je 0,05 m breit, schwebende Engel darstellend mit den Marterwerkzeugen.

22 Säule, Leiter, Lanze und Schwamm, Kreuz.

Diese vier Felder sind ersichtlich aus einer andern, für einen ähnlichen Zweck hergestellten Folge entlehnt.



Auf den Querseiten befinden sich, lose befestigt und ursprünglich nicht hierher gehörig, je eine Halbfigur eines Engels, flaches Relief in rohem Guß;

23 der obere hält das Tuch über dem offenen Grabe,

24 der untere hält das Schweißtuch. Dazwischen sind aufgesetzt kleine Engelköpfe und weibliche Masken mit Kopfputz von verschiedener Arbeit.

Um dieses Mittelstück mit der Anbetung (14) sind nun geordnet die zwölf Tafeln der Passion; jede von ihnen ist 0,20 m hoch und 0,14 m breit. Sie sind sämtlich nach den bekannten Stichen des Henryk Goltzius*) gearbeitet.

Diese Platten tragen unten links eine Nummer von 1 bis 12, doch ist die Reihenfolge, die oben links beginnt, bei der Anordnung nicht richtig eingehalten, da die beiden unteren Ecken, 7 und 10, vertauscht sind. Alle Tafeln sind mit Künstlerzeichen versehen; Kugler hat diese nur teilweise, auch nicht immer richtig angegeben, sie werden deshalb nachstehend nach der Feststellung Lessings wiederholt.

25 1) Abendmahl mit getriebenen Buchstaben I. K. F. und A. 1616.

26 2) Christus am Ölberg, Ortsstempel von Augsburg, Meisterstempel C. L.; und eingepunzt Z. L. F.

27 3) Judaskuß, Stempel wie in 2) eingepunzt I. K. F.

---

*) Lessing und alle, die vor ihm über den Altar und seine Entstehung berichtet haben, auch Hainhofer in seinem Reisebericht Balt. Stud. II a. S. 26 nennen als Urheber der Stiche den Hubertus Goltzius, der garnicht Kupferstecher war, sondern Xylograph, sich aber auch als Maler und Altertumsforscher betätigt hat; er wurde 1526 in Würzburg geboren und starb 1583 in Brügge. Die Vorlagen, nach denen die Tafeln der Rügenwalder Passion gearbeitet sind, stammen vielmehr her von dem 1556 zu Mühlbrecht im Herzogtum Jülich geborenen Hendryk Goltz, der 1617 in Haarlem gestorben ist; er wird, weil er ganz nach der Manier des Lukas von Leyden arbeitete und in den Niederlanden lebte, überhaupt zu den Niederländern gerechnet. Von den zwölf Stichen seiner Passion besitzt die Sammlung des Stadtmuseums in Stettin sieben, nämlich die Nummern 28, 30—34, 36 unsers Schemas, deren Vergleich mit den Treibarbeiten des Altars jeden Zweifel ausschließt. — Gütige Mitteilungen des Majors Henry, Vorstehers dieser Sammlung.

Adam Bartsch schreibt über ihn in Le Peintre Graveur. Vol. III. Wien 1803. „Henri Goltzius un homme qui mérite à juste titre un rang éminent parmi les artistes les plus distingués de son siècle. Il était fils d'un peintre sur verre qui fut son maître pour le dessin. Il voyagea en Allemagne et en Italie et il étudia Raphael et l'antique.“ Von seinen Arbeiten wird ebendort angeführt auch: La Passion de Jésus Christ. Suite de douze estampes.

28 4) Christus vor Kaiphas, eingepunzt J. K. F.
29 5) Christus vor Pilatus, eingepunzt I. K. F.
30 6) Geißelung, eingepunzt I. K. F.
31 7) Dornenkrönung, eingepunzt I. KOR. F.
32 8) Darstellung, eingepunzt I. KOR. F.
33 9) Kreuztragung, mit getriebenen Buchstaben I. K. F.
34 10) Kreuzigung, Stempel von Augsburg; eingepunzt Z. L. F.
35 11) Grablegung, Stempel von Augsburg; eingepunzt Z. L. F.
36 12) Himmelfahrt, eingepunzt I. K. F.

Der Giebelaufsatz.

Der 1,28 m hohe Giebel zeigt einen mittleren Aufbau, dessen Gesims von Pilastern getragen wird; zu den Seiten und auf dem Gesimse als Bekrönung die schon erwähnten Obelisken.

In diesem Aufbau füllt eine 0,30 m hohe und 0,21 m breite 37 silberne Platte das ganze Mittelfeld; sie stellt den König David dar mit der Harfe, umgeben von einem Kranze tanzender Engel und in den Wolken über ihm die heilige Caecilia an der Orgel zwischen Scharen musizierender Engel. Ganz oben in hebräischer Schrift das Wort Jehova und am oberen Rande auf einem Schriftbande die Worte des 148. Psalms: JVVENES ET VIRGINES SENES CVM JVNIORIBVS LAVDANT NOMEN DOMINI.

Über diese Platte hat sich Lessing in der Festschrift S. 182 dahin ausgesprochen, daß sie weitaus die schönste des ganzen Werkes ist; er weist aus der Korrespondenz Hainhofers mit Herzog Philipp nach, daß die kein Meisterzeichen tragende Arbeit wahrscheinlich nach einer Zeichnung des damals anerkannt vorzüglichsten Augsburger Malers Rotenhaimer, wie die mit C. L. und Z. L. F. gekennzeichneten Stücke im Atelier des Christoph Lenker in Augsburg bossiert sei. Ferner vermutet er, daß die mit J. K. F. und AO (Anno) 1616 bezeichnete Platte des Judaskusses, die von Körver 1607 unvollendet hinterlassen wurde, von dem Silberschmiede Jean de Voß, dem sie schon 1612 hatte übertragen werden sollen, nachträglich vier Jahre später fertig gestellt sei.

Das Holzwerk und seine Ausstattung.

Die Tischlerarbeit ist handwerklich gut, die Formen streng und ernst. An der untern Schwelle des Sockels liest man die ein-

gegrabenen Buchstaben E. H. F. von denen die beiden ersten den Namen des unbekannten Tischlers andeuten, der letzte zu dem üblichen Fecit zu ergänzen ist.

Das Holzwerk war jedenfalls ursprünglich mit reichem Silberwerk beschlagen, etwa in der Art wie an dem Silberaltar in Plock, dessen Abbildung Fig. D wir der Güte des Herrn Baurat Kohte in Charlottenburg verdanken. Diese Ausschmückung lassen einzelne erhaltene Bruchstücke auch heute noch erkennen. Lessing verweist außerdem auch auf nahe verwandte Altäre Augsburger Arbeit, die sich heute in Kopenhagen befinden und gerade im Schmucke des Rahmenwerks ihren größten Reichtum entfalten; einer von ihnen, der Husumer, stammt wie der Rügenwalder ebenfalls aus einer Schloßkapelle. Ist dieser auch vielleicht nicht in gleicher Weise prächtig gewesen wie der Husumer, so läßt sich doch aus den Resten und aus jetzt leeren Bohrlöchern erkennen, daß auch an ihm ein großer Reichtum kleiner Platten, Rosetten, durchbrochenen Rankenwerkes und ähnlicher Zierden vorhanden war.

Erwähnenswert sind unter den noch erhaltenen Stücken zwei von 0,06 m Höhe und 0,04 m Breite, die allegorischen Figuren der Geometria und Arithmetica, die aus Kupfer getrieben und vergoldet sind. (38—39)

(40) Ferner eine vergoldete Relieffigur der Pietas mit zwei Kindern.

Zu der Platte des David wird in einer Inventur des Jahres 1720 bemerkt, daß bei ihr unten und oben „neun alabasterne Bilder davon 3 ohne Köpfe befunden worden“. (41)

Das große Mittelfeld der Anbetung war damals noch „von 8 güldenen Cherubim mit güldenen Flügeln“ umrahmt gewesen.

Es ist ein schlechter Trost, daß diese Ornamente und Beschläge, wie sich aus den erhaltenen schließen läßt, meist ziemlich roher Guß ohne weitere Bearbeitung gewesen sind.

Über den Bestand des Altars zu der Zeit seiner Überweisung an die Stadtkirche gibt ein bisher nicht bekanntes Aktenstück des Staatsarchivs in Stettin Rügenwalde Nr. 1179 Acta von Bau und Reparirung der Schloßkirche zu Rügenwalde die nachstehende Auskunft, aus der wir ersehen, daß die Veranlassung zur Aufhebung der Schloßgemeinde und zur Verlegung des Silberaltars in die Pfarrkirche lediglich der schlechte bauliche Zustand des Schloßteiles gewesen ist, in dem sich die Schloßkapelle befand.

Unter dem 1. März 1793 berichtet nämlich der Landbauinspektor Fischer an die Regierung in Köslin, daß das Dach des

Kapellenflügels von Steinen entblößt und die zwei Etagen über der Kapelle ohne Fenster sind, er schlägt vor, 26 Fenster durch Luken zu schließen und einige Öffnungen zu vermauern. Dazu werden 305 Taler bewilligt. Wir erfahren dabei, daß die Kapelle 102 Fuß lang ist und 30 Fuß tief, die Sparren 26 Fuß lang und 5½ Zoll weit belattet sind. Auf eine gründliche Reparatur aber wird verzichtet; der Kirchenboden erhält zwar 20 neue Dielen, aber die 26 Fenster von 4½ Fuß Breite werden vermauert und unter dem 5. März 1806 werden „die Prätiosen, Gerätschaften und Utensilien“ dem Magistrat auf seine Kosten für die Stadtkirche überwiesen zu ihrer Verzierung.“

Das damals von dem Prediger Dreist aufgenommene Inventar verzeichnet nun an erster Stelle den Silberaltar unter der Überschrift:

„An silbernen Platten wie auch an Goldstücken:“

1. Oben an der Spitze ohngefähr eines halben Bogen Papiers breit und lang eine silberne Tafel von getriebener Arbeit, welche David mit der Harfe darstellt, wobei zu Seiten oben 5 alabasterne Bilder stehen, von denen nur noch eins komplett ist. Über dieser Tafel sind 3 Engelköpfe mit einigen silbernen Blechen.

2. In der Mitte des Altars eine silberne getriebene Tafel von der Größe eines großen halben Bogens, darauf die heiligen drei Könige dargestellt sind. Um diese Tafel ist ein silberner Rand aufwärts gehend mit etlichen ausgetriebenen Bildern nebst sechs goldenen getriebenen Cherubinen und vier anderen kleinen Goldstücken, davon 2 oben und 2 unten. Über dieser Tafel sind 2 goldene Engelköpfe und ein goldener Engelkopf mit Flügeln. Rund um diese Tafelecken ist ein silberner Kranz von durchbrochener Arbeit und an den Ecken sind vier kleine silberne Rosen. Neben diesem Kranze sind zu beiden Seiten zwei goldene Menschengesichter.

3. Um diese ganze Tafel sind 12 Tafeln von getriebener Arbeit von der Größe eines Oktavblattes, welche darstellen:

a) das Abendmahl Christi
b) Christus auf dem Ölberge
c) die Verwundung des Malchus
d) Christi Darstellung vor Caipha
e) Christi Darstellung vor Pilato
f) Christi Geißelung
g) Christi Dornenkrönung
h) da Pilatus sagt: Welch ein Mensch ist das!

i) wie Christus das Kreuz trägt

k) die Kreuzigung Christi.

Unter dieser Tafel ist ein goldenes Bildchen in Gestalt eines Weibes, mit zwei Kindern auf den Armen. Auch an beiden Postamenten der runden Säulen aus Ebenholz sind 2 goldene Bilder in Form eines 24 Blättchens.

l) das Begräbnis Christi

m) die Himmelfahrt Christi.

4. Unten ist in der Mitte eine Tafel von getriebenem Silber in der Größe eines Quartblattes, welche die Taufe Christi vorstellt.

5. Auf beiden Seiten jener Tafel Nr. 4 sind 12 kleine Tafeln in duodecimo Format, die 12 Apostel von getriebenem Silber.

Überdies befindet sich am Altar an silbernen Rosen, Blättern, Blumenwerk und Engelköpfen angeschlagen, teils etwas dick, von getriebener Arbeit 46 Stück.*)"

Ein von Lessing eingesehenes Inventar von 1720 hatte noch im ganzen einen Bestand von nahezu 120 Stück von Ornamenten und Beschlägen ergeben.

42—45 Von den **Alabasterfiguren**, die sich nach Angabe desselben Inventars als Schmuck des Gesimses bei der Platte des David oben und unten neun an der Zahl, davon drei ohne Köpfe, befunden haben, fand Lessing noch 6 auf der Bibliothek, aber alle stark verstümmelt. Sie waren etwa 15 cm hoch. Heute sind noch vier ganze Sockel vorhanden und sechs Figurenreste, von denen jedoch nur einer so zu den vorhandenen Sockeln paßt, daß die Bohrlöcher zu den verbindenden Stiften richtig übereinstimmen. In diese Sockel sind die Namen der Personen eingeritzt, zu denen sie gehörten, und auf dreien vollständig erhalten, nämlich S. TOMMASO, S. TADDEO, S. GIVSEPPE, auf dem vierten ist aber nur der Endbuchstabe O mit Sicherheit zu erkennen, der Anfangbuchstabe scheint ein B gewesen zu sein, also vielleicht BARTOLOMEO. Die Schreibung der Namen läßt auf einen italienischen Künstler oder doch mindestens auf ein italienisches Vorbild schließen. Die Sockel sind übrigens an der Stehfläche völlig glatt und ohne jede Spur von einer früheren engeren Verbindung mit dem Altar, auf dem sie völlig lose gestanden haben müssen, so daß sich ihre fast vollständige Zerstörung leicht begreifen läßt. Aus den Resten aber läßt sich erkennen, daß sie alle in ganzer Figur und nahezu vollrund ge-

*) Unter den in diesem Bericht des Predigers Dreist als golden bezeichneten Stücken ist wohl ein großer Teil als nur vergoldet zu verstehen.

arbeitet waren. Am besten erhalten ist der Apostel Thomas, ihm fehlt wie allen übrigen Kopf und Hals, dagegen sind Ober- und Unterkörper mit dem bis zu den Füßen herabwallenden Mantel, der um die Hüften geschürzt ist, erhalten.

Von den andern sind nur die Apostel Paulus und Petrus an ihren, im Maßstabe stark übertriebenen Attributen sicher zu bestimmen; der Schlüssel des Petrus fällt außerdem auf durch die rautenförmige Bildung des Griffes.

Das Schwert des Paulus hat in der Schneide die Breite des Armes, die Parierstange übertrifft an Länge die Schulterbreite des Apostels. Auch bei einem andern Torso, anscheinend des Jakobus Major, zeigt das Schwert ebenso übertriebene Abmessungen.

Die Sockel haben mit geringen Unterschieden von einander 6,6 bis 7 cm Höhe, im übrigen gleichartige Form, die Figuren sind etwa 15 cm hoch gewesen, ihr künstlerischer Wert ist nicht gerade hoch einzuschätzen; sie sind wohl auch nicht für diesen Schrein gearbeitet worden, aber sie geben einen weiteren Beleg für die Ausdehnung der Sammeltätigkeit und die Richtung der Kunstpflege, die an dem, einem schnellen Absterben erliegenden, Fürstenhause bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges hinein andauerte.*)

II. Die Künstler.

Was nun die Künstler angeht, die vor drei Jahrhunderten diese Tafeln getrieben haben, so ist kein Zweifel, daß die meisten von diesen, nämlich die Nummern 1, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 der Passion aus der Hand des Johannes Körver hervorgegangen sind; er hat sie selbst mit J. K. F. oder J. KOR. F. (Fecit) gezeichnet, auch wissen wir aus zuverlässiger Angabe eines Zeitgenossen,**) daß er vor

*) Die sämtlichen Reste dieser Alabasterfiguren befinden sich nicht mehr in Rügenwalde, sondern sind vor 25 Jahren an das Altertumsmuseum in Stettin abgeliefert, wo sie unter Nr. 4327 I bis X verzeichnet und, unter festem Verschlusse ausgestellt, vor weiterer Schädigung gesichert sind. Daß diese schon sehr früh begonnen hat, ergibt sich aus der von Böhmer, Geschichte der Stadt Rügenwalde S. 328, den Kirchenakten entnommenen Nachricht, daß 1660 der Hofprediger Julichius in einem Anfalle von Geistesstörung den Altar stark beschädigte, indem er mehrere der Silbertafeln und den silbernen Blumenschmuck der Ornamente abriß und auch die Alabasterfiguren, deren damals 14 vorhanden waren, zerschlug.

**) Daniel Cramer, Großes Pom. Kirchenchronikon, Stettin 1628, Bd. IV. S. 159, wo er von dem Kunstbetrieb am Stettiner Hofe berichtet, schreibt: „Also kam anhero auch unter andern ein künstlicher Goldschmied und Silbertreiber mit Namen Johannes Körver, der Geburt von Braunschweig, dem legte Herzog Philipp etliche Kupferstücke darin die Passion Christi gar schön war abgebildet für, daß

Vollendung der ganzen Arbeit in Stettin 1607 gestorben ist, aus Braunschweig gebürtig war und in der Marienkirche zu Stettin beerdigt wurde. Der Stettiner Goldschmiedezunft gehörte er nicht an, sonst würden wir auch den Stettiner gekrönten Greifenkopf als Ortsstempel auf diesen Platten finden. Die übrigen 4 Platten der Passion sind in Augsburg, dessen Stempel, den Pinienzapfen, sie zeigen, in der Werkstatt des Christoph Lencker, des damals berühmtesten Augsburger Meisters, drei davon von dem Sohne desselben, Zacharias Lencker, die vierte ist von Körver zwar gezeichnet aber nicht vollendet worden. Die Jahreszahl A. (Anno) 1616 auf einer Platte, die noch von Körver gezeichnet war, ist wohl als eine Zeitangabe zu verstehen, die das Ende der Treibarbeiten überhaupt bedeutet. 1617 war Hainhofer in Stettin und berichtet in seinem Reisetagebuch, daß er in Stettin beim Herzoge „die 12 Passionsstücklein des Goltzius in Silber getrieben“ besichtigt habe. Philipp II. starb 1618, sein gesamtes Erbe fiel seinen Nachfolgern Franz und Bogislav XIV. zu. In der Gemahlin des letzteren, Elisabeth von Schleswig-Holstein, die als Witwe von 1637—1653 in Rügenwalde lebte, haben wir diejenige zu suchen, die alle von Philipp II. gesammelten Stücke in dem Silberaltar vereinigte und ihnen noch anderes passend erscheinendes zur Vervollständigung hinzufügte. Sie hatte ihren Witwensitz in Rügenwalde, hat auch die von ihrem Gemahl begonnene Schloßkapelle fertig gebaut und eingerichtet. Wenn auch keine authentische aktenmäßige Nachricht darüber vorliegt, haben doch Kugler wie Lessing beide ihr die Herstellung des Altars in seinem erhaltenen Aufbau zugeschrieben und eine Bestätigung dafür auch in der bildlichen Ausstattung des jetzt verworfenen Altargehäuses gefunden.

III. Das Altargehäuse.

Das sehr mit Unrecht jetzt in die Bibliothek verbannte Gehäuse, das die Herzogin für den von ihr zusammengesetzten Altar hatte herstellen lassen, steht ganz auf der Höhe der damaligen Kunst; es ist in Entwurf und Ausführung dem Holzwerke des Altars,

---

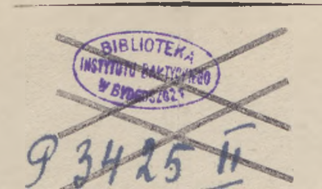
er es eben so in Silbernen Platten solte nachmachen und mit erhabener Arbeit austreiben. Da er auch so weit kommen bis auf das Stücklein, da Christus zur Stadt Jerusalem ausgeführet wird und selbst das Kreutz trägt, stirbt er darüber den 4. Dezember 1607 und wird in S. Marien zu Alten Stettin begraben. Dem Lest H. Philipp zum letzten Ehren ein Epitaphium zur linken Hand nechst am Altare setzen darin eben das Stücklein darüber er gestorben war abgemahlet ist.“

den es schützen sollte, vollkommen ebenbürtig und sollte mindestens an einer zugänglicheren Stelle der Kirche zur Anschauung gebracht werden. Aus Eichenholz gezimmert, ist es außen und innen farbig bemalt, doch so daß die Malereien zu dem Altar in Harmonie stehen, in Farbe wie im Ornament, und mit ihm ein richtiges Triptychon bildend, ihn samt dem Sockel (Predella) und dem Giebelaufsatze zu umschließen bestimmt waren, daher auch die entsprechenden Abmessungen nach der Höhe wie in die Breite aufweisen, und somit auch in dem unregelmäßigen Vierecke vor dem oberen Obelisken erheblich geringere Breite, oben nur 24, unten nur 36 cm zeigen.

Auf der Innenseite der Flügel sind die Jungfrau Maria und die Heilige Elisabeth von Thüringen in ganzer Figur dargestellet, beide in silbernen Kleidern mit der Nameninschrift über den Häuptern S. MARIA und S. ELISABETHA, auf schwarzem Grunde umrandet von vortrefflich gemaltem Passionsblumenornament in Weiß. Maria trägt auf dem Haupte die Strahlenkrone; das Gesicht und alles Nackte ist naturfarben gemalt, die Köpfe nach Kuglers Bezeichnung ansprechend und fast porträtartig. Die Vermutung Kuglers, daß in der Wahl der in Pommern sonst wenig vorkommenden Thüringerin eine Anspielung auf den Namen der Stifterin des Altars liege, kann man wohl beitreten, und mit Recht bemerkt Lessing, daß nur auf diese Weise die Wahl der im protestantischen Lande ganz ungewöhnlichen Darstellung erklärt werden könne; er hält auch den Kopf der Maria für Porträt, weiß aber nicht anzugeben, wer die Maria sein soll. Es liegt nahe, an eine gleichzeitige Trägerin dieses Namens innerhalb der verwandten Familie zu denken.

Auf die Außenseiten sind gemalt grau in grau die Verkündigung und die Geburt Jesu nebst den vier Evangelisten, diese als Brustbilder, von denen zwei auf die Predella (71 : 75 cm) verteilt sind. An der Innenseite zeigt die Predella auf Silbergrund ein reiches Ornament mit Früchten.

Das Gehäuse hat in der Vernachlässigung allerdings schon etwas gelitten, läßt sich aber gleichwohl noch in seiner alten Pracht ohne Eingriffe in den Bestand wiederherstellen.



[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

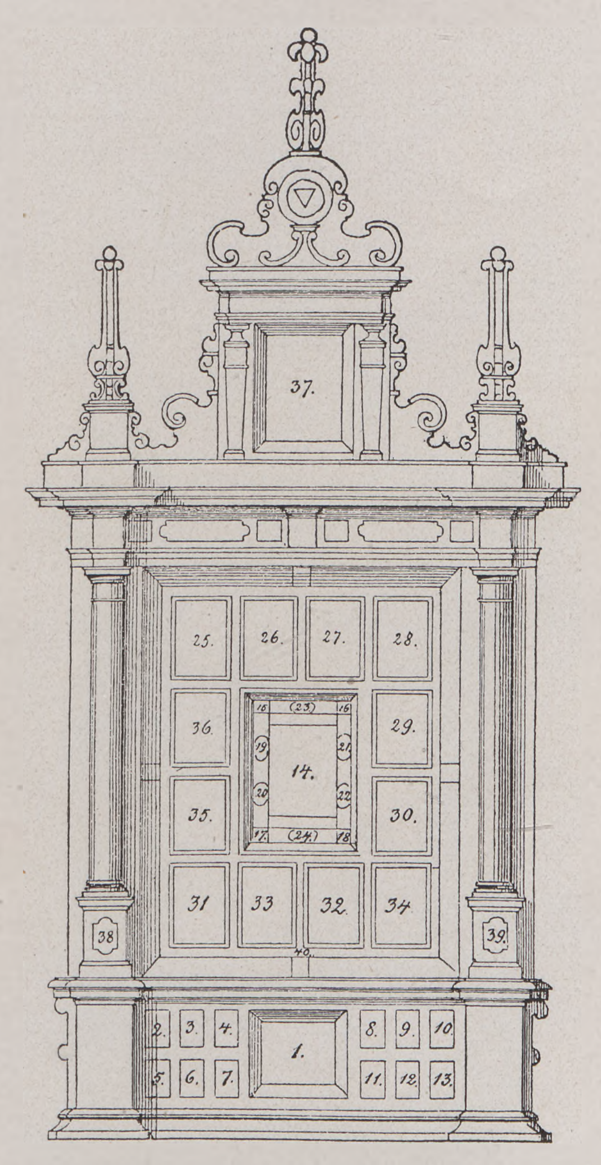


Fig. A. Rügenwalde; Silberaltar, Schema.

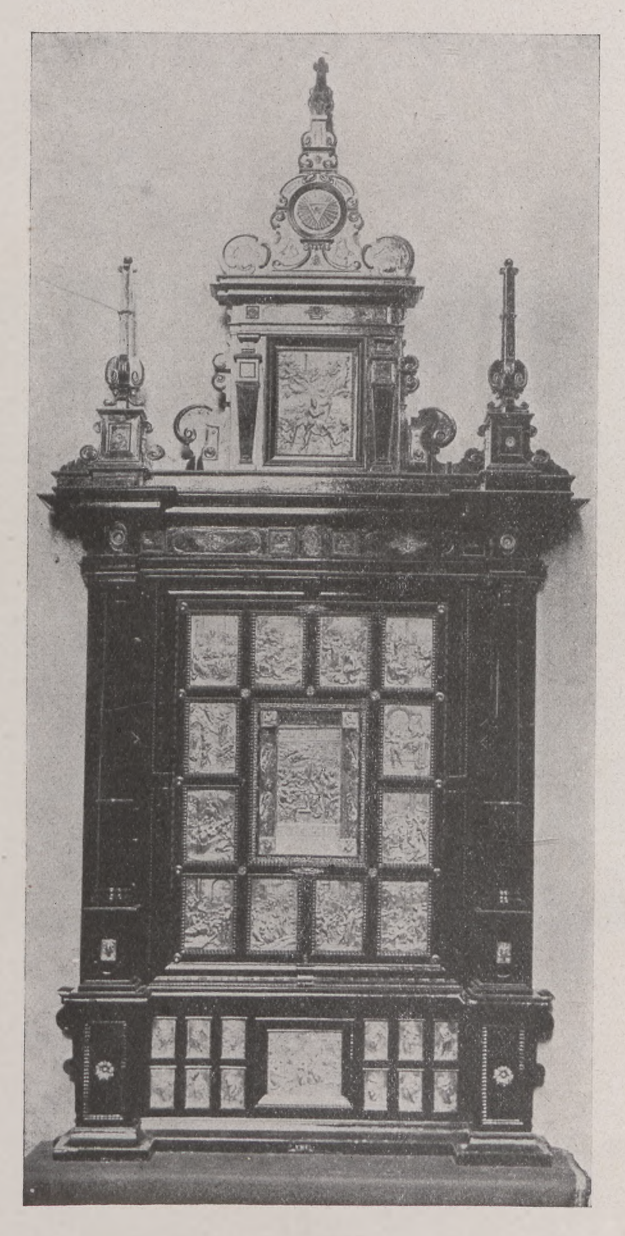


Fig. B. Rügenwalde; Silberaltar, Gesamtansicht.



Fig. C 1. Rügenwalde; Silberaltar, Taufe im Jordan.



Fig. C 2—7. Rügenwalde; Silberaltar. Apostel.



Fig. C 8—13. Rügenwalde; Silberaltar, Apostel.



Fig. C 14—24. Rügenwalde; Silberaltar, Die heiligen drei Könige und Randverzierungen.



Fig. C 25. Rügenwalde; Silberaltar, Das Abendmahl.



Fig. C 26. Rügenwalde; Silberaltar. Christus auf dem Ölberg.

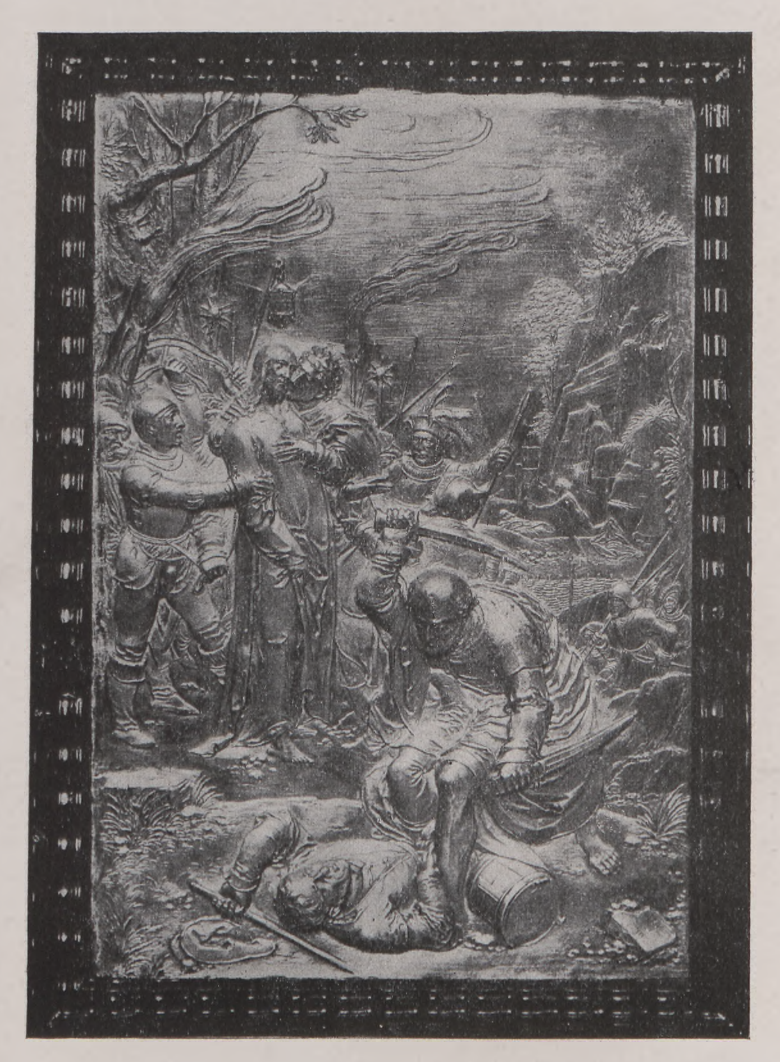


Fig. C 27. Rügenwalde; Silberaltar, Der Judaskuß.

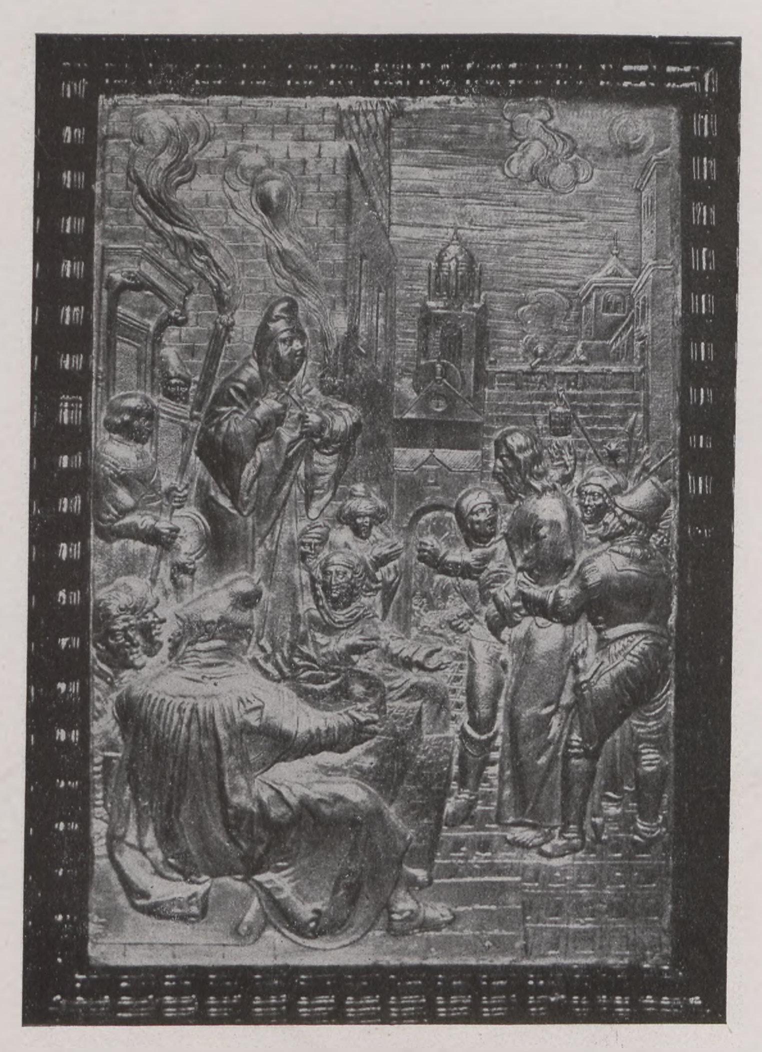


Fig. C 28. Rügenwalde; Silberaltar, Christus vor Kaiphas.



Fig. C 29. Rügenwalde; Silberaltar, Christus vor Pontius Pilatus.



Fig. C 30. Rügenwalde; Silberaltar, Die Geißelung.



Fig. C 31. Rügenwalde; Silberaltar. Die Verspottung.

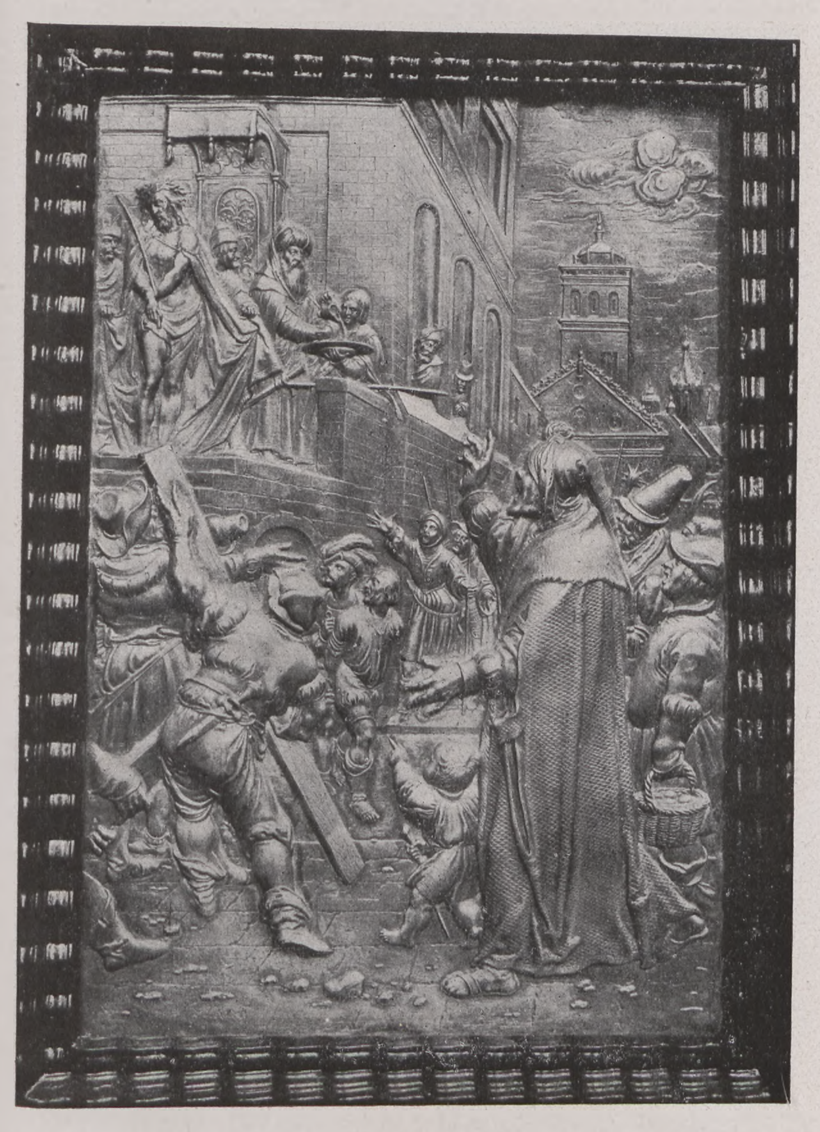


Fig. C 32. Rügenwalde; Silberaltar, Die Darstellung.



Fig. C 33. Rügenwalde; Silberaltar. Die Kreuztragung.

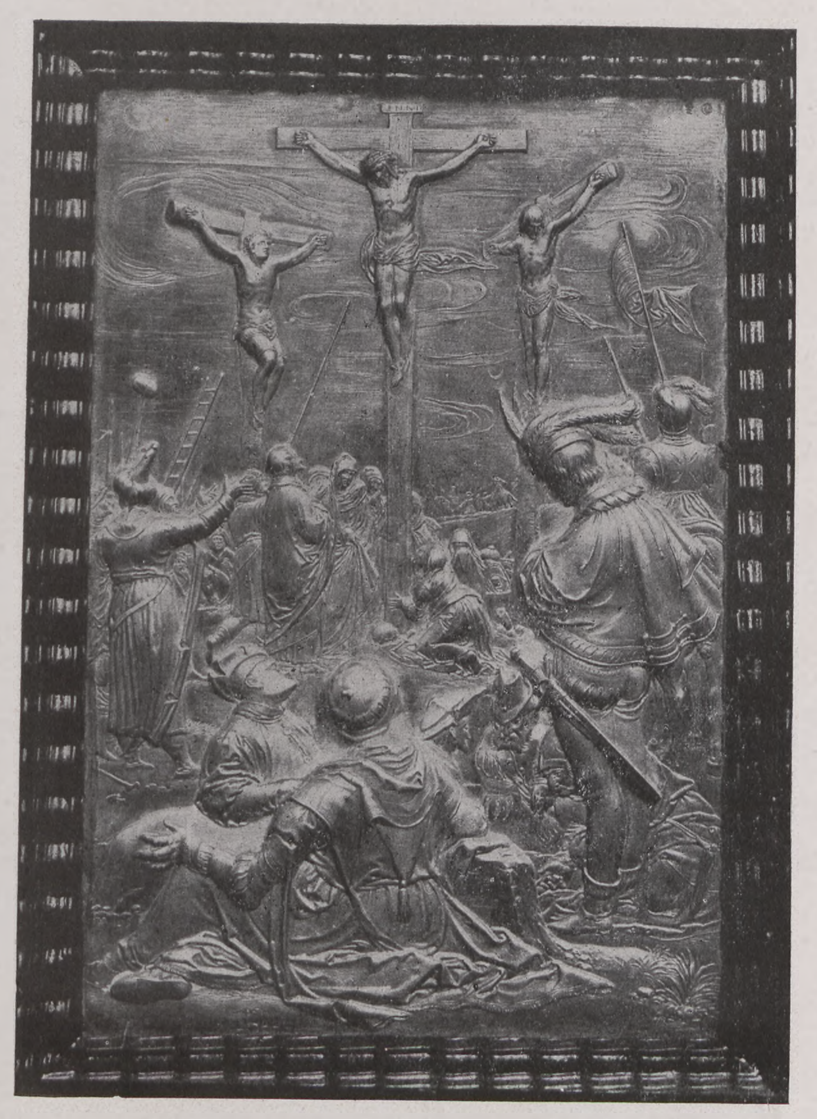


Fig. C 34. Rügenwalde; Silberaltar, Die Kreuzigung.

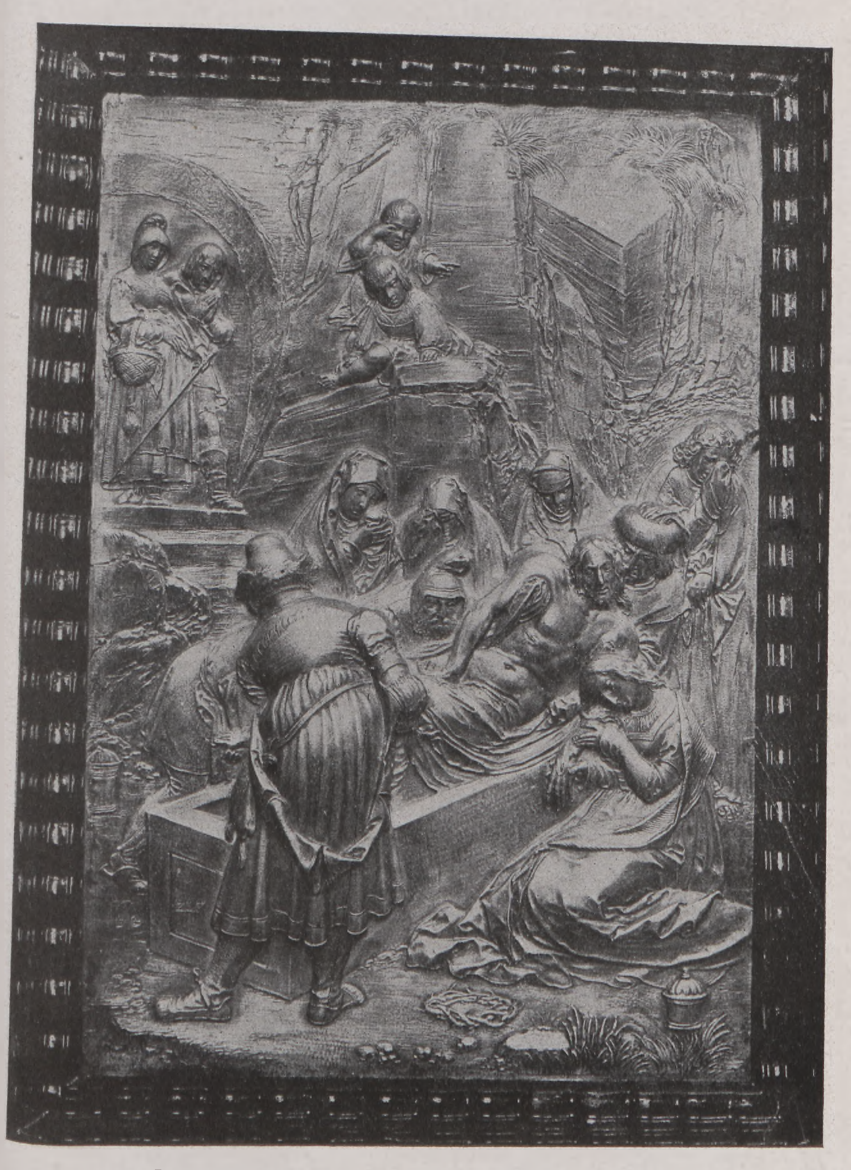


Fig. C 35. Rügenwalde; Silberaltar, Die Grablegung.



Fig. C 36. Rügenwalde; Silberaltar. Die Himmelfahrt.



Fig. C 37. Rügenwalde; Silberaltar, Konzert im Himmel.



Fig. C 42. Rügenwalde; Silberaltar, Alabasterfigur des Thomas.



Fig. C 43. Rügenwalde; Silberaltar, Torso einer Apostelfigur aus Alabaster.

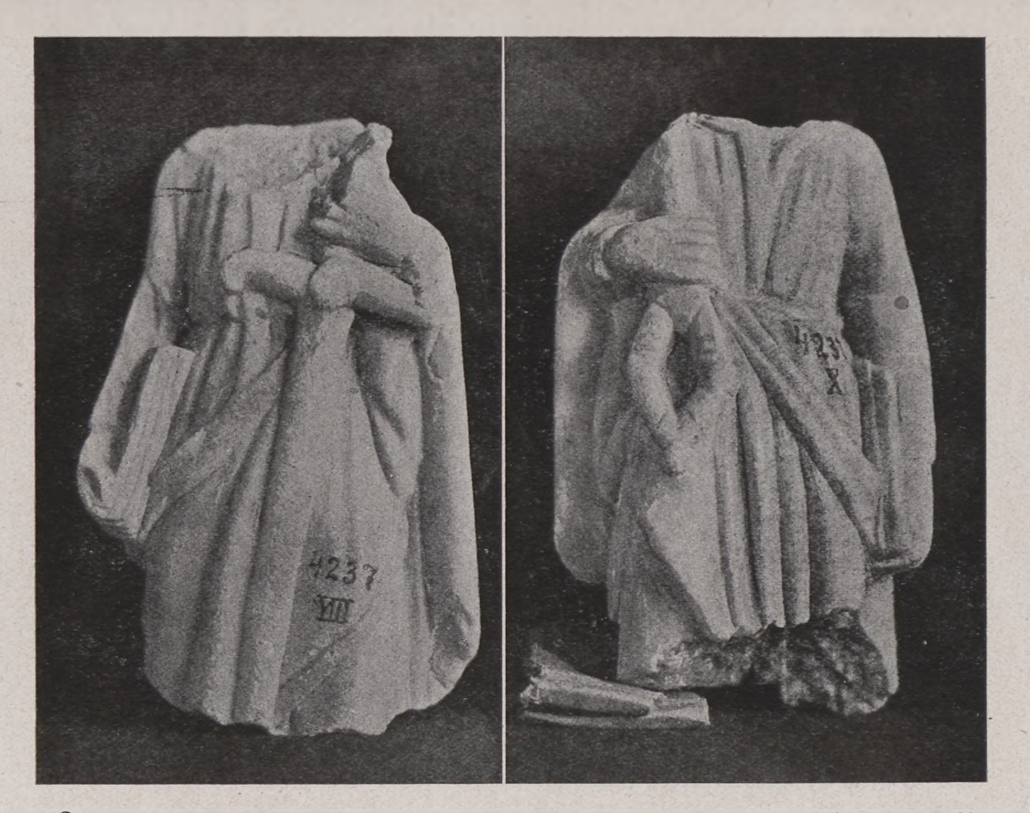


Fig. C 44, 45. **Rügenwalde**; Silberaltar, Torsi der Alabasterfiguren des Paulus und Petrus.

Fig. E. Silbergeschmückter Tragaltar der Kirche in Plock (Polen) nach einer Aufnahme von Kohte.

